

Z w ö l f t e s B u c h.

Um vieles, o Herr, bekümmert sich mein Herz bei dieser Armfeligkeit meines Lebens, beunruhigt durch die Worte deiner heiligen Schrift, und eben deswegen ist meistens die Armuth des menschlichen Erkenntnißvermögens wortreich. Denn mehr redet die Untersuchung als die Auffindung, länger ist die Bitte, als die Gewährung, und eine anklopfende Hand geschäftiger, als eine empfangende. Wir haben das Versprechen, wer wird es vernichten! Wenn Gott für uns, wer ist wider uns! «Bittet, und ihr werdet erhalten; suchet, und ihr werdet finden; klopf an, und euch wird aufgethan.» Denn jeder der bittet, wird erhalten, und der suchet wird finden, und dem Anklopfenden wird aufgethan. Dies sind deine Verheißungen, und wer fürchtet Betrug, wo die Wahrheit verheißt?

Deiner Hoheit bekennt meiner Zunge Niedrigkeit, daß du Himmel und Erde gemacht, diesen Himmel, den ich schaue, und diese Erde, auf welche ich trete. Woher auch diese Erde ist, die ich trage, du hast sie gemacht. Wo aber, o Herr, ist jener Himmel des Himmels, von welchem wir durch die Stimme des Psalms hören: der Himmel des Himmels ist des Herrn, die Erde aber hat er den Menschenkindern ge-

geben. Wo ist der Himmel, den wir nicht erblicken, gegen welchen Alles, was wir erblicken, Erde ist. Denn dieses ganz Körperliche, dessen Unterstes unsere Erde ist, hat nicht durch und durch auch in den letzten Theilen eine so schöne Gestalt erhalten, sondern gegen jenen Himmel des Himmels ist unserer Erde Himmel gleichfalls Erde. Und beide diese großen Körper sind nicht unpassend Erde gegen jenen, ich weiß nicht welchen Himmel, welcher des Herrn ist, nicht der Menschenkinder.

Sa wahrlich war diese Erde unsichtbar und ungeordnet, und, ich weiß nicht, welch' ein unergründlicher Abgrund, über welchen kein Licht, weil an ihm keine Gestalt war. Woher befaßt du, daß geschrieben würde, «Finsternisse waren über dem Abgrund,» wenn dies nicht Abwesenheit des Lichts wäre? Denn wo wäre Licht (wenn es wäre) wenn nicht über etwas sich erhebend und erhellend. Wo daher noch kein Licht war, was war dann Anwesenheit der Finsternis anders, als Abwesenheit des Lichts. Auf ihr waren daher Finsternisse, weil Licht auf ihr fehlte, gleichwie dort, wo kein Laut, Stille ist. Und was ist, daß dort Stille ist, als, daß dort kein Laut ist. Hast du, o Herr, nicht diese meine Seele, welche dir es bekennet, also gelehrt? Hast du, o Herr, mich nicht gelehrt, daß bevor du jenen gestaltlosen Stoff bildetest und ordnetest, Nichts, keine Farbe, keine Gestalt, kein Körper, kein Geist, da war? Doch war nicht ganz und gar Nichts, es war etwas Formloses da, ohne irgend eine Gestalt.

Wie sollte man es daher, wenn nicht mit irgend einem gebräuchlichen Worte, benennen, um auch Einfältigern es in etwa beizubringen? Was kann man aber in allen Theilen der Welt finden, daß jeglicher Art Gestaltlosigkeit sich mehr nähere, als Erd' und Abgrund. Denn auf ihrer untersten Stufe sind sie weit unscheinbarer, als alle jene höheren durchsichtigen und lichtvollen Dinge. Warum sollen wir daher nicht die Gestaltlosigkeit des Stoffes annehmen, den du ohne Gestalt gemacht hattest, um aus ihm eine wohlgestaltete Welt zu bilden, da sie so anpassend den Menschen angekündigt worden, indem sie die unsichtbare und ungeordnete Erde genannt wurde.

Untersucht nun bei ihr unser Verstand, was unser Sinn erreiche, so sagt er sich, auch die Gestalt ist nicht erkennbar gleich dem Leben, gleich der Gerechtigkeit, denn sie ist der Stoff der Körper, und sie ist unempfindbar, weil bei einem Unsichtbaren und Ungeordneten es nichts gibt, was man sehen oder empfinden könne. Spricht so der menschliche Verstand zu sich selbst, so versucht er sie durch Nichtwissen zu kennen, oder durch Nichtkennen zu wissen.

Soll ich aber, o Herr, mit Mund und Feder dir Alles bekennen, was du mich in Beziehung auf jenen Stoff gelehrt hast, dessen Namen ich früherhin hörte und nicht begriff, da mir jene davon erzählten, welche ihn nicht kannten; so dacht' ich ihn mir auf unzählbaren und verschiedenartigen Gestalten; und eben darin dacht' ich ihn nicht. Scheussliche und schreckliche Gestalten in verwirrter Folge drehten sich im Geiste herum,

aber doch Gestalten, und ungestaltet nannst ich ihn, nicht weil ihm die Gestalt mangelte, sondern weil er eine solche hatte, daß, wenn das Ungewöhnliche oder Unpassende sich zeigte, mein Gefühl sich davon abkehrte und die menschliche Schwäche sich verwirrte. Indessen war das, was ich dachte, nicht durch Beraubung von aller Gestalt, sondern durch Vergleichung mit Wohlgestalteter umgestaltet, und die gesunde Vernunft rieth, es gänzlich von allen Überbleibseln von irgend einer Gestalt zu entkleiden, wenn ich etwas ganz Gestaltloses denken wollte, und ich konnte es nicht. Eher meinte ich, es sei nichts vorhanden, was aller Gestalt mangle, als daß ich dachte, es gebe etwas zwischen der Gestalt und dem Nichts, das weder gestaltet, noch Nichts, ein gestaltloses Beinachenichts, wäre.

Mein Verstand hörte daher auch auf, meinen mit Bildern gestalteter Körper angefüllten, und sie nach seiner Willkühr ändernden, und wandelnden Geist zu befragen. Und ich merkte auf die Körper selbst, und sah tiefer ein ihre Veränderlichkeit, wodurch sie aufhören zu sein, was sie waren, und anfangen zu sein, was sie nicht waren. — Und ich vermuthete, dieser Übergang von Gestalt zu Gestalt geschehe durch ein Gewisses ungestaltetes, nicht aber durch ein baares Nichts; ich wünschte indeß zu wissen, nicht zu vermuthen. — Und würde meine Stimme und Schrift das insgesammt bekennen, was du über jene Frage mir entwickelt hast, welcher Leser würde Ausdauer besitzen, es zu fassen. Doch deswegen wird mein Herz nicht aufhören, die Ehre zu erzeigen und zu lobsingn, über dasjenige, was

es auszusprechen nicht vermag. Denn die Veränderlichkeit der veränderlichen Dinge selbst ist fähig aller Gestalten, in welche veränderliche Dinge verändert werden. Und was ist sie? Ist sie ein Geist? Ist sie ein Körper? Ist sie eine Gestalt des Geistes oder Körpers? Könnte man sagen: auch das Nichts ist etwas und ist es nicht, so würd' ich sie so nennen, und doch war ein, was auch immer für ein Etwas, damit es jene sichtbaren und geordneten Gestalten annähme.

Und woher war dieses, was immer für ein Etwas, wenn nicht von dir, von welchem Alles ist, in wieweit es ist. Aber um so entfernterer jedoch nicht dem Orte nach ist es von dir, je unähnlicher es dir ist. Also hast du, o Herr, der du nicht dann dieses dann jenes, sondern derselbige, derselbige und derselbige, der heilige, heilige, heilige, allmächtige Herr und Gott bist, im Anfange, welcher in dir ist in deiner Weisheit, welche aus deiner Wesenheit geboren ist, Etwas und aus Nichts gemacht. Denn gemacht hast du Himmel und Erde, nicht von dir; denn dann wären sie gleich deinem Eingeborenen, und daher auch dir; und auf keine Weise wär' es gerecht, daß etwas, was nicht von dir ist, dir gleich sei. Aber außer dir, Gott, du einfache Dreiheit und dreifache Einheit gab es Nichts, woraus du Sie machen konntest; und darum hast du aus Nichts Himmel und Erde, etwas Großes und etwas Kleines, und weil du allmächtig und gütig bist, um alles Gute zu schaffen, einen großen Himmel und eine kleine Erde gemacht. Du warest, und nichts Anderes, woraus du Himmel und Erde gemacht, ein Zweifas-

ches, das Eine nächst bei dir, das Andere nächst beim Nichts; Eines, über welches du erhaben seist; das Andere so, daß nichts niedriger sei.

Jener Himmel des Himmels aber, o Herr, ist dein! die Erde aber, welche du den Menschenkindern zu sehen und zu berühren gabst, war nicht so, wie wir sie jetzt sehen und berühren. Sie war unsichtbar und ungeordnet; ein Abgrund, über welchen kein Licht war; oder: «Finsternisse über dem Abgrunde;» das ist, mehr wie im Abgrunde. Denn jener Abgrund der jetzt sichtbaren Gewässer hat auch in seinen Tiefen sein eigenthümliches den Fischen und den auf seinem Boden kriechenden Thieren, empfindbares Licht. Senes Ganze aber war nahe dem Nichts, weil gänzlich noch ungestaltet. Doch war schon etwas da, was gestaltet werden konnte. Denn du, o Herr, hast die Welt gemacht aus gestaltlosem Stoffe, welchen du aus Nichts zu einem Kaumetwas schufest, um aus ihm das Große zu machen, was wir Menschenkinder bewundern. Höchst bewundernswerth ist nämlich dieser körperliche Himmel, welchen eine Bestie du zwischen Gewässern und Gewässern gegründet hast, als du am zweiten Tage nach Erschaffung des Lichts sprachst: «Sie werde,» und so ward sie. Diese Bestie nanntest du den Himmel, jedoch den Himmel dieser Erde und dieses Meeres, welche du am dritten Tage machtest, sichtbare Gestalt verleihend dem ungestalteten Stoffe, welchen du vor allen Tagen machtest. Denn du hattest bereits ja auch den Himmel vor allen Tagen gemacht, jedoch den Himmel dieses Himmels; denn im Anfange hattest du

Himmel und Erde gemacht. Die Erde selbst aber, die du gemacht hattest, war ein ungestalteter Stoff, weil sie unsichtbar und ungeordnet, und Finsterniß über dem Abgrund war, um aus dieser unsichtbaren, und ungeordneten Erde, aus dieser Ungestalt, aus diesem Beinahe-Nichts, dieses Alles zu machen, woraus diese veränderliche Welt besteht und nicht besteht; bei welcher die Veränderlichkeit selbst sich zeigt, und an welcher man Zeiten fühlen und abzählen kann, weil durch Veränderungen der Dinge Zeiten entstehen, indem Gestalten, deren Stoff jene vorgenannte unsichtbare Erde ist, verändert und verwandelt werden.

Der Geist, der Lehrer deines Dieners, schweigt daher von Zeiten, redet nicht von Tagen, wenn er erzählt, im Anfange habest du Himmel und Erde gemacht. Denn wahrlich ist der Himmel des Himmels, welchen du im Anfange schufest, irgend ein verständiges Geschöpf, und obgleich dir, o Dreieinigkeit, nicht gleichewig, beschränkt es doch, theilhaft deiner Ewigkeit, sehr seine Wandelbarkeit wegen der Süße deiner so beglückenden Anschauung; und von seiner Schöpfung an dir ohn' irgend einen Fehl anklebend, übersteigt es jeden wandelbaren Zeitwechsel. Aber auch jene Ungestalt, die unsichtbare und ungeordnete Erde, wird nicht nach Tagen gezählt. Denn wo keine Gestalt, da ist keine Ordnung; nichts kommt, und nichts geht vorüber, und wo dieses nicht geschieht, gibt es weder Tage, noch Wechsel von Zeiträumen.

O Wahrheit, meines Herzens Licht! mögen meine Finsternisse nicht reden zu mir. Zu jenem bin ich

hinabgesunken, und umnebelt, aber auch von dort, von dort aus gewann ich dich lieb. Ich irrte, aber ich gedachte deiner. Ich hörte deine Stimme hinter mir, daß ich zurückkehrte, und kaum hörte ich sie vor dem Lärme der Sünden. Und siehe, jetzt kehre ich erhitzt und feuchend zu deinem Quell zurück. Keiner wehre mir! Ihn will ich trinken, und davon leben. Denn nicht bin ich mein Leben; habe ich übel gelebt, so bin ich aus mir selbst mein Tod gewesen, in dir aber lebe ich wieder auf. Rede du mich an, sprich du zu mir. Deinen Büchern habe ich geglaubt, und ihre Worte sind sehr geheimnißvoll.

Schon hast du, o Gott, mit starker Stimme mir ins innere Ohr gerufen, daß du der Ewige bist, du der einzige Besitzer der Unsterblichkeit; denn du wandelst dich nicht durch Gestalt oder Bewegung, auch ändert dein Wille sich nicht durch Zeiten, weil der Wille, der dann so, dann anders ist, nicht unsterblich ist. Vor deinem Angesichte leuchtet mir dieses ein, und möge es, ich bitte dich, mir immer mehr einleuchten, und ich bei dieser Offenbarung vernünftig unter deinen Flügeln verharren. So auch riefst du, o Herr, mit starker Stimme mir ins innere Ohr, daß du alle Geschöpfe und Wesen, welche das nicht sind, was du bist und doch sind, gemacht hast, und nur das nicht von dir ist, was nicht ist; auch die Bewegung des Willens, der von dir ist, der da ist, zu dem was geringer ist, ablenkt. Nimmer aber schadet eine solche Ablenkung des Willens, die Verbrechen oder Sünde ist, dir, noch schadet sie der Ordnung deines Reiches

weder im Großen noch im Kleinen. Vor deinem Angesichte leuchtet dieses mir ein; möge es mir, ich bitte dich, immer mehr einleuchten, und ich bei dieser Offenbarung demüthig unter deinen Flügeln verharren.

Ferner riefst du mir mit starker Stimme in das innere Ohr, daß auch nicht jenes Geschöpf dir gleichewig ist, dessen Wille du allein bist, und welches aus dir in beharrlichster Keuschheit schöpfend, nie seine Veränderlichkeit offenbaret; und welches, da du, an welchen es sich mit ganzer Inbrunst festhält, ihm stets gegenwärtig bist, nichts Künftiges zu erwarten, auch nichts der Vergangenheit zu übergeben hat, um dessen zu gedenken. O selig es, wenn es eines gibt durch das Versenken in deine Glückseligkeit, selig durch deine immerwährende Einwohnung und Erleuchtung. Ich finde auch Nichts, was ich eher glaube den Himmel des Himmels für den Herrn nennen zu dürfen, als eine Wohnung von dir, welche deine Wonne, ohne den Fehler auf etwas anders abzuschweifen, anschauet; einen reinen Geist, einträchtig eins durch das Band des Friedens der heiligen Geister, der Bürger deines Staats in dem Himmel über diesen Himmel. Hieraus möge die Seele erkennen, wie weit sie durch ihre Wanderung sich entfernt habe, wenn sie jetzt nach dir dürstet, wenn jetzt Thränen ihr Brod geworden, da man täglich zu ihr sagt, wo ist dein Gott; wenn sie nur das Eine von dir bittet, und flehet, daß sie in deinem Hause wohne alle Tage ihres Lebens hindurch. Und wer ist ihr Leben, wenn nicht du, und welche sind deine Tage, wenn nicht deine Ewigkeit, wie deine Jahre, welche nicht

enden, weil du immer derselbe bist? Hieraus möge die Seele, welche es vermag, erkennen, wie weit vor allen Zeiten du ewig bist, wenn sogar deine Wohnung, welche nicht entfremdet worden, obgleich dir nicht gleichewig, doch durch ihre unaufhörliche und unablässige Vereinigung mit dir keinen Wechsel der Zeiten erleidet. Vor deinem Angesichte leuchtet mir dieses ein; und möge es, ich bitte dich, mir immer mehr einleuchten, und bei dieser Offenbarung ich demüthiger unter deinen Flügeln verweilen! Sieh', ich weiß nicht, was doch für Ungestaltetes bei diesen Veränderungen der letzten und untersten Dinge sich vorfinde; und wer wird es mir sagen, als nur der, welcher in der Leere seines Herzens umher schweift, und mit seinen eiteln Träumereien sich verliert. Wer anders, als nur ein solcher, könnte mir sagen, daß, wenn nach Verminderung und ganzlichem Aufhören aller Gestalt nur die Ungestalt zurückbliebe, durch welche ein Ding von Gestalt zu Gestalt sich veränderte und drehte, man einen Zeitenwechsel darstellen könne. Aber dieses kann nie geschehen, weil ohne verschiedenartige Bewegungen es keine Zeit gibt, und, wo keine Gestalt, auch keine Verschiedenheit ist.

Betrachte ich dieses, mein Gott, in sofern du es mir verleibst, zum Anklopfen spornst, und dem Anklopfenden öffnest, so sind' ich ein Zweifaches, was du ohne Zeiten machtest, obwohl beides dir nicht gleichewig ist: das Eine, was so gestaltet ist, daß es ohn' irgend einen Mangel der Betrachtung, ohn' irgend eine Zwischenzeit der Veränderung, obwohl veränder-

lich doch nicht verändert, deiner Ewigkeit und Unveränderlichkeit genießt; das andere, was so gestaltlos war, daß, in welche Gestalt der Bewegung oder des Stillstehens es sich wandeln mochte, es doch keiner Zeit unterworfen war. Doch auch dieses hast du nicht verlassen, daß es gestaltlos bliebe; denn vor allen Tagen, im Anfange, hast du Himmel und Erde gemacht, jenes Zweifache, wovon ich sprach. «Die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde.» Durch diese Worte wird die Gestaltlosigkeit angedeutet, so daß nach und nach diejenigen belehrt werden, welche sich nicht denken können, es gebe eine Abwesenheit jeder Gestalt, ohne daß man deswegen zu einem Nichts gelange, woraus, wie erzählt wird, ein anderer Himmel und eine sichtbare und geordnete Erde, ansehnliche Gewässer, und was darnach bei der Verrichtung dieser Erde in Tagen gemacht worden, entstanden ist. Denn so sind diese, daß bei ihnen wegen der geordneten Veränderungen der Bewegungen und Gestalten ein Zeitwechsel stattfindet.

So verstehe ich dieses einstuweilen, mein Gott, wenn ich deine Schrift sprechen höre: «Im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht. Die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet, und Finsternisse über dem Abgrunde,» und nicht erwähnen, am wie vielsten Tage du es gemacht. Unterdessen verstehe ich deswegen unter jenem Himmel des Himmels den geistigen Himmel, in welchem Erkennen zugleich vollständiges Kennen ist, nicht ein theilweises, nicht ein räthselhaftes, nicht durch einen Spiegel, sondern ein Ganzes, offen-

bar von Angesicht zu Angesicht, nicht dann dieses, dann jenes, sondern, wie gesagt, ein vollständiges Kennen, ohne irgend einen Zeitwechsel; und unter der unsichtbaren und ungeordneten Erde jene Erde ohne Zeitwechsel, in welcher bald dieses, bald jenes stattfindet, weil, wo keine Gestalt ist, dort auch nie dieses oder jenes ist. Unter diesem Zweifachen also, dem gleich anfangs Gestalteten und dem gänzlich Ungestalteten versteh' ich, unter jenem den Himmel, jedoch den Himmel des Himmels, unter diesem aber die Erde, indeß die unsichtbare und ungeordnete. Von diesen beiden halt ich, daß deine Schrift ohne Angabe der Tage spreche: «Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde,» indem sie gleich hinzusetzt, welche Erde sie meine; und weil erwähnt wird, daß am zweiten Tage die Himmelskuppel gemacht, und Himmel genannt sei, so wird dadurch angedeutet, von welchem Himmel früher ohn' Erwähnung von Tagen die Rede gewesen.

Wunderbar ist die Tiefe deiner Worte, deren Oberfläche uns Kleinen anlächelt; aber ihre Tiefe, mein Gott, ist wunderbar — wunderbar ihre Tiefe! Hestig haß ich ihre Feinde. Schauerlich ist es, in sie einzudringen, Schauer der Ehrfurcht und Furcht der Liebe befällt uns. Möchtest du sie doch mit zweifach geschärftem Schwerte tödten, daß sie nicht ferner ihre Feinde sind. Denn so wünsch' ich, sie möchten sich selbst sterben, damit sie dir lebten. Sieh' indeß, andere, keine Tadler, sondern Lobredner des Buchs der Schöpfung sprechen: Nicht dieses will der Geist Gottes, der durch seinen Diener Moyses das Alles auf-

schreiben ließ, unter diesen Worten verstanden wissen. Nicht das, was du sagst, sondern etwas Anders, das wir sagen. Diesen antworte ich vor dir, o Gott, als dem Schiedsrichter unter uns Allen folgendes:

Werdet ihr sagen, das sei falsch, was die Wahrheit mit starker Stimme in mein inneres Ohr spricht, über die wahre Ewigkeit des Schöpfers; daß sein Wesen durch Zeiten nicht verändert werde, und sein Wille nicht außer seinem Wesen sei; daß er daher nicht dann dieses, dann jenes, sondern einmal, zugleich, und auf immer Alles wolle, was er will, nicht abermals, und abermals, nicht dann dieses, dann jenes, und er hernach das wolle, was er früher nicht wollte, oder nicht wolle, was er früher gewollt? Denn ein solcher Wille ist wandelbar, und alles Wandelbare nicht ewig, unser Gott aber ist ewig. — Ferner, was mir ins innere Ohr gesprochen wird: Die Erwartung künftiger Dinge wird Anschauung, wenn sie kommen, eben diese Anschauung wird Andenken, wenn sie vorübergegangen. Jede Richtung der Seele, die so wechselt, ist aber wandelbar, und alles Wandelbare nicht ewig. Unser Gott aber ist ewig. Dieses fasse ich zusammen, und verbinde es, und so finde ich, mein Gott, der ewige Gott habe das Geschaffene nicht durch einen neuen Willen gemacht, und sein Wissen dulde nichts Vorübergehendes. Was werdet ihr antworten, ihr Widersprecher! Ist dieses alles falsch? Nein, sagen sie. Was aber nun? Ist es falsch, daß alle gebildeten Wesen, oder der gestaltungsfähige Stoff nur von dem sei, welcher der Höchstgütige, weil er der Höchste ist?

Auch dieses läugnen wir nicht, sprechen sie. Was dann aber? Läugnet ihr dann das, daß es ein gewisses erhabenes Geschöpf gebe, welches mit so keuscher Liebe dem wahren, und wahrhaft ewigen Gott anhängt, daß, obgleich es nicht gleichewig mit ihm ist, es doch durch keine Änderung und keinen Wechsel der Zeiten sich von ihm ablöse und vergehe, sondern in wahrhaftigster Betrachtung Seiner allein ruhe? Denn, o Herr! dem, der dich so liebt, wie du es befehlst, zeigst du dich, und genügst ihm, und darum wendet er sich weder ab von dir, noch hin zu sich. Dieses ist das Haus Gottes, nicht ein irdisches, auch nicht ein durch irgend einen himmlischen Stoff Körperliches, sondern ein geistiges und deiner Ewigkeit Theilhaftes, weil auf ewig ohne Fehl. Denn du hast es festgestellt auf immer, und ewig; du hast ein Gebot gegeben, und es wird nicht vergehen. Doch aber ist es nicht gleichewig mit dir, mein Gott, weil es nicht ohne Anfang, denn es ist gemacht. Denn finden wir auch keine Zeit vor ihm, weil vor allem andern die Weisheit erschaffen ward, so ist doch diese Weisheit nicht selbst, durch welche Alles erschaffen ist, und durch welche du zuerst Himmel und Erde machtest, die mit dir ganz gleichewig und gleich mit dir mein Gott, ihrem Vater, sondern für wahr eine erschaffene Weisheit, nämlich ein verständiges Geschöpf, welches durch Betrachtung des Lichts Licht ist, denn auch dieses, obwohl erschaffen, wird Weisheit genannt. Aber wie groß der Unterschied ist zwischen dem Lichte, was erleuchtet, und dem, was erleuchtet wird, eben so groß ist er zwischen der Weis-

heit, die erschafft, und der, welche erschaffen wird; gleichwie zwischen der rechtfertigenden Gerechtigkeit, und der Gerechtigkeit, welche durch Rechtfertigung geworden ist, denn auch wir werden deine Gerechtigkeit genannt. Einer deiner Diener sagt ja: damit wir würden Gerechtigkeit vor Gott in ihm. Weil also vor allem Andern eine gewisse Weisheit erschaffen worden, welche erschaffen ist als vernünftige und verständige Seele deiner keuschen Stadt, unserer Mutter, die da oben ist und frei ist und ewig in den Himmeln — (und in welchen Himmeln als in den Himmeln der Himmel, welche dich loben); weil auch dieser Himmel des Himmels des Herrn ist, so besteht doch, obwohl wir vor ihr keine Zeit antreffen, weil sie als Zuerstgeschaffene auch der Erschaffung der Zeit vorhergeht, vor ihr des Schöpfers Ewigkeit, von welchem sie gemacht, ihren Anfang, wenn auch nicht der Zeiten, welche noch nicht waren, doch ihrer Beschaffenheit genommen hat. Sie ist daher von dir, o Gott unserm Herrn, und zwar so, daß ganz etwas anderes als du, und nicht dasselbe mit dir ist. Denn obgleich wir nicht allein nicht vor ihr, sondern auch an ihr selbst keine Zeiten finden (weil sie sähig ist, immer dein Angesicht zu sehen, und nie sich von ihm abwendet und eben dadurch es geschieht, daß keine Veränderung bei ihr stattfindet) so liegt doch Wandelbarkeit in ihr, und sie würde dunkeln und erkalten, wenn nicht, mit inniger Liebe dir anhangend, sie gleich einer ewigen Mittagssonne durch dich leuchtete und entbrennte. O lichtvolles und ansehnliches Haus, deine Pracht und den Ort

der Wohnung der Herrlichkeit meines Herrn deines Erbauers und Besitzers liebe ich. — Nach dir sehnt sich meine Pilgerfahrt, und ich sage zu dem, der dich gemacht, daß er auch mich in dir besitzen möge, weil er auch mich gemacht hat. Ich irre wie ein verlornes Schaaf, aber ich hoffe, ich werde auf den Achseln meines Hirten, deines Erbauers zu dir zurückgebracht werden. Was sagt ihr mir nun, ihr Widersprecher, die ich anredete, welche ihr jedoch Moyses für einen frommen Diener Gottes, und seine Bücher für Aussprüche des heiligen Geistes haltet? Ist dieses nicht ein Haus Gottes, nicht zwar Gott gleichewig, doch aber auf seine Weise ewig in dem Himmel, wo ihr vergeblich nach einem Wechsel der Zeiten sucht, weil ihr ihn nicht finden werdet? Denn das, für welches es gut ist, immer Gott anzuhängen, überschreitet jede Ausdehnung, und jeden vorüberrollenden Zeitraum. So ist's, sagen sie. Was behauptet ihr dann von demjenigen, was mein Herz zu meinem Gott aufschrie, als es in seinem Innern die Stimme seines Lobes hörte, — sei falsch? Vielleicht, daß ein ungestalteter Stoff da gewesen, bei welchem aus gänzlichem Mangel einer Gestalt, keine Ordnung war? Wo aber keine Ordnung war, konnte auch kein Zeitwechsel sein, und doch war dieses Beinahe-nichts, in soweit es nicht ganz und gar Nichts war, doch von dem, von welchem Alles ist, was immerhin nur Etwas ist. Aber auch dieses, sagen sie, läugnen wir nicht.

Mit diesen aber will ich mich vor dir mein Gott in etwa unterhalten, welche alles als wahr einräumen, was deine Wahrheit dem Innersten meines Geistes

nicht verschweigt. Denn welche dieses leugnen, mögen hellen, so viel sie wollen, und sich selbst betäuben; ich will sie zu überreden suchen, damit sie schweigen und deinem Worte zu sich einen Weg gestatten. Wollen sie dieses aber nicht, und stoßen mich ab, so beschwöre ich dich, mein Gott — schweige du nicht vor mir. Rede du wahrhaft in meinem Herzen; denn nur du allein redest so, und hinausgehen lassen will ich sie, daß sie in den Staub blasen, und sich Sand in die Augen streuen. Eingehen will ich in mein Kämmerlein und dir Lieder der Liebe singen, seufzend auf meiner Pilgerfahrt unaussprechliche Seufzer, gedenkend Jerusalems mit einem zu ihm emporgehobenen Herzen, Jerusalems, meiner Heimath! Jerusalems, meiner Mutter! und Deiner, ihres Beherrschers, Erleuchters, Vaters, Beschützers, Gemahls; ihrer keuschen und mächtigen Bonnen, ihrer dauerhaften Freuden, aller ihrer unaussprechlichen Güter, — aller zugleich und insgesammt; weil es nur Ein höchstes und wahres Gut gibt. Und nicht ablassen will ich, bis du Gott, mein Erbarmender, mich — ganz wie ich bin — in dem Frieden dieser geliebtesten Mutter, bei welcher meines Geistes Erstlinge sind, wodurch mir dieses zur Gewißheit wird, sammelst aus dieser Zerstreuung und Ungehalt, und mich auf ewig bildest und festigst. Mit solchen aber, welche Alles das, was wahr ist, nicht falsch zu sein behaupten, indem sie mit uns jene deine durch den heiligen Moses herausgegebene heilige Schrift verehren, und sie auf den Gipfel des höchsten zu befolgenden Ansehens stellen, aber doch uns in etwa widersprechen — rede

ich wie folgt. Entscheide du, unser Gott! zwischen meinen Bekenntnissen und ihren Widersprüchen.

Sie sagen nämlich, wenngleich dieses wahr ist, so hatte doch Moyses nicht dieses Zweifache vor Augen, wenn er aus Eingebung des heiligen Geistes sagte: «Im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht.» Er bezeichnete nicht mit dem Himmel jenes geistige oder verständige Geschöpf, welches immerdar Gottes Angesicht betrachtet, auch nicht mit dem Namen Erde den gestaltlosen Stoff. Was also? Was wir sagen, das, sagen sie, hat jener Mann gemeint, das in jenen Worten ausgesprochen. Was ist also dies? Mit dem Namen Himmel und Erde wollte er zuvörderst jene ganze sichtbare Welt im allgemeinen und kurz bezeichnen, um nachher durch Aufzählung der Tage gleichsam einzeln alles zu ordnen, was dem heiligen Geiste so auszusprechen gefallen hat. Denn das rohe und fleischliche Volk, zu dem er sprach, waren derartige Menschen, daß er ihnen von den Werken Gottes nur allein die sichtbaren darzustellen für rathsam hielt. Übrigens stimmen sie darin überein, daß unter der unsichtbaren und ungeordneten Erde, und dem finstern Abgrunde (aus welchem, wie in der Folge gezeigt wird, alles dieses sichtbare, und Allen bekannte in jenen Tagen gemacht und geordnet ist) nicht unpassend jener ungestaltete Stoff verstanden werden könne. Ein anderer sagt vielleicht, jene Ungestalt und Vermischung des Stoffs sei vorerst unter dem Namen Himmel und Erde angedeutet, weil aus ihr diese sichtbare Welt mit allen Geschöpfen, welche jetzt offenbar auf ihr erscheinen,

und welche man oft Himmel und Erde zu nennen pflegt, gemacht und vollendet worden. Ein anderer vielleicht: das ganze sichtbare und unsichtbare Weltall sei nicht unpassend Himmel und Erde genannt, und in diesen beiden Worten seien alle Geschöpfe, welche Gott in seiner Weisheit, das ist, im Anfange gemacht, einbegriffen. Da indessen Alles nicht aus der Wesenheit Gottes selbst, sondern aus Nichts gemacht ist, weil es nicht dasselbe, was Gott, ist, und Allem eine gewisse Wandelbarkeit inwohnet, möge es bleiben, wie das ewige Haus Gottes, möge es verändert werden wie des Menschen Seele und Leib, so sei der annoch ungestaltete, indeß gewiß gestaltungsfähige gemeinsame Stoff aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, aus welchem Himmel und Erde, das ist beide schon gebildete Schöpfungen, sowohl die unsichtbare als sichtbare, mit eben den Namen benannt, als die unsichtbare und ungeordnete Erde, und die Finsternisse über dem Abgrunde; mit dem Unterschiede jedoch, daß unter der unsichtbaren und ungeordneten Erde der körperliche Stoff vor seiner Gestaltung, unter der Finsterniß über dem Abgrunde der geistige Stoff vor der Einschränkung seiner gleichsam überströmenden Ungezügeltheit, und der Erleuchtung der Weisheit verstanden sei.

Noch ein Anderes kann, wer es will, sagen, nämlich, daß nicht die bereits vollendeten und gebildeten unsichtbaren und sichtbaren Geschöpfe unter dem Namen Himmel und Erde verstanden würden, wenn man ließt: „Im Anfange machte Gott Himmel und Erde,“ sondern der noch ungestaltete Beginn der Dinge, der

bildens- und schaffensfähige Stoff werden mit diesen Namen genannt, weil in ihm bereits das vermischt, und noch nicht nach seinen Eigenschaften und Gestalten gesondert vorhanden gewesen, was jetzt, jedes an seiner Stelle aufgestellt, Himmel und Erde genannt wird, jener eine geistige, diese eine körperliche Schöpfung. Wenn ich nun dieses alles höre und betrachte, so will ich keinen Wortstreit beginnen, der zu nichts, als nur zum Verderben der Hörer dient. Hingegen ist das Gesetz gut zur Erbauung, wenn man sich seiner auf gesetzliche Weise bedient, denn sein Endzweck ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben. Und unser Meister weiß, von welchen zwei Geboten er das ganze Gesetz und die Propheten abhängig gemacht habe. Da ich nun, Gott, meiner Augen Licht im Verborgenen! dieses inbrünstig bekenne, was schadet es mir, wenn unter diesen Worten verschiedenes verstanden werden kann, was jedoch wahr ist. Was schadet es mir, sage ich, wenn ich fühle, der Schreiber habe etwas anderes gemeint, als ein anderer fühlt, daß er gemeint habe. Wir Leser alle wollen ja das erforschen und begreifen, was jener, den wir lesen, gewollt habe, und da wir ihn Wahrheit redend glauben, wagen wir nicht die Vermuthung, er habe etwas gesagt, wovon wir glauben oder meinen, daß es falsch sei. Wenn daher ein jeder sich bestrebt, in der heiligen Schrift das zu empfinden, was der bei ihr empfand, welcher sie schrieb, wie kann es dann böse sein, wenn er das, was du, o Licht aller Wahrheit redenden Seelen! ihm als wahr zeigst, empfindet;

obwohl der, welchen er liefet, es nicht empfand, da auch dieser Wahres, wenn auch nicht gerade dieses, empfunden hat.

Denn wahr ist es, o Herr, daß du Himmel und Erde gemacht hast, und wahr ist es, daß der Anfang deine Weisheit sei, in welcher du alles gemacht. Ferner ist es wahr, daß diese sichtbare Welt, in kurzer Umfassung aller geschaffenen und gemachten Wesen, ihre großen Abtheilungen, den Himmel und die Erde, habe. Auch ist es wahr, daß alles Wandelbare unseren Begriffen eine gewisse Gestaltlosigkeit darstellt, durch welche es eine Gestalt annimmt, oder durch welche es verändert und umgewandelt wird. Wahr ist es, daß das, welches mit einer unwandelbaren Gestalt so zusammenhängt, daß es, obwohl veränderlich, doch nicht verändert wird, keine Zeiten an sich leide. Wahr ist es, daß die Gestaltlosigkeit, welche eigentlich nichts ist, keinen Zeitwechsel haben könne. Wahr ist es, daß das, aus welchem etwas wird, nach einer gewissen Redensweise schon den Namen des Dinges, was aus ihm wird, haben könne. Daher konnte Himmel und Erde genannt werden jede Gestaltlosigkeit, aus welcher Himmel und Erde gestaltet ist. Wahr ist es, daß von allem, was gestaltet worden, nichts dem Gestaltlosen näher, als Erde und Abgrund. Wahr ist es, daß du, aus welchem Alles ist, nicht allein alles Erschaffene und Gebildete, sondern auch Alles, was erschaffen und gebildet werden konnte, gemacht hast. Wahr ist es, daß Alles, was aus einem Gestaltlosen gestaltet wird, erst gestaltlos, dann gestaltet ist.

Aus all diesem Wahren, an welchem jene nicht zweifeln, deren innerm Auge du solches zu erkennen verleihest, und welche festiglich glauben, daß Moyses, dein Diener, im Geiste der Wahrheit gesprochen habe, wählt sich anderes der, welcher sagt: Im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht, das ist: in seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott wahrnehmbare und empfindbare oder geistige und körperliche Geschöpfe gemacht. Anderes, wer sagt: Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen, das ist: In seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott diesen ganzen Bau dieser körperlichen Welt mit allen sichtbaren und bekannnten Geschöpfen, die er enthält, gemacht. Anderes, wer sagt: Im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht, das ist: in seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott den gestaltlosen Stoff der geistigen und körperlichen Geschöpfe gemacht. Anderes, wer sagt: Im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht, das ist: in seinem ihm gleichewigen Worte hat Gott den gestaltlosen Stoff des körperlichen Geschöpfs gemacht, wo noch Himmel und Erde vermischet waren, welche wir jetzt gesondert und gestaltet, in dem Gebäude dieser Welt bemerken. Anderes, wer sagt: Im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht, das ist: im Anfange des Schaffens und Wirkens selbst, hat Gott den gestaltlosen, Himmel und Erde in sich vermischet enthaltenden Stoff, gemacht, aus welchem diese jetzt gebildet hervorkommen und erscheinen, mit Allem, was auf ihnen ist. Was nun ferner den Sinn der folgenden Worte betrifft, so wählt aus allem jenen

Wahren sich anderes, welcher sagt: Die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde, das ist, jenes Unkörperliche, was Gott gemacht hat, war nur erst der gestaltlose Stoff der körperlichen Dinge ohne Ordnung und Licht. Anderes, wer sagt: Die Erde war aber unsichtbar und ungeordnet, und Finsterniß war über dem Abgrunde, das ist: dieses Ganze, was Himmel und Erde genannt wird, war nur noch ein gestaltloser, finsterner Stoff, aus welchem der körperliche Himmel und die körperliche Erde mit allem, was wir auf ihnen durch die körperlichen Sinne wahrnehmen, werden sollte. Anderes, wer sagt: Die Erde war unsichtbar und ungeordnet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde, das ist: dieses Ganze, was Himmel und Erde genannt wird, war noch ein gestaltloser und finsterner Stoff, aus welchem der Verstandes-Himmel, der anderswo der Himmel des Himmels genannt wird, und die Erde, nämlich jedes körperliche Wesen, unter welcher Benennung auch der körperliche Himmel mitbegriffen wird; das ist: jedes unsichtbare und sichtbare Geschöpf werden sollte. Anderes, wer sagt: die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet und Finsternisse über dem Abgrunde, und behauptet: die Schrift hat jener Gestaltlosigkeit selbst nicht den Namen Himmel und Erde gegeben, sondern diese Gestaltlosigkeit selbst war es schon, welche sie eine unsichtbare und ungeordnete Erde und einen finstern Abgrund nennt, und von welcher sie vorher gesagt hat, daß Gott aus ihr Himmel und Erde, die geistigen und körperlichen Geschöpfe gemacht

habe. Anderes, wer sagt: die Erde war unsichtbar und ungeordnet, und Finsterniß war über dem Abgrund, das ist: die Gestaltlosigkeit war gewissermaßen schon der Stoff, aus welchem, wie die Schrift vorher sagt, Gott Himmel und Erde gemacht hat, nämlich das ganze körperliche, in zwei große Theile, den obern und untern, abgetheilte Weltgebäude, mit allen gewöhnlichen und bekannten, auf ihnen befindlichen Geschöpfen.

Wenn aber Jemand versuchen will, die beiden letzten Meinungen so zu bekämpfen: wenn ihr nicht wollet, daß es scheine, jene Gestaltlosigkeit sei mit dem Namen Himmel und Erde benannt, so bestand also etwas, was Gott nicht gemacht hatte, und woraus er Himmel und Erde machte; denn die Schrift sagt nicht, daß Gott diesen Stoff gemacht habe, wenn wir nicht einsehen wollen, er sei unter dem Namen Himmel und Erde, oder Erde allein bezeichnet, wenn es heißt: „Im Anfange machte Gott Himmel und Erde“, und so das folgende: „die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet“, obgleich es ihm gefallen hat, den ungestalteten Stoff so zu benennen, doch hierunter nur jenen Stoff verstehen, welchen Gott gemacht hat den Worten zufolge, die voranstehen: „Gott hat Himmel und Erde gemacht“, — so werden die Verfechter jener beiden von uns zuletzt angeführten Meinungen, entweder dieser oder jener, wenn sie dieses hören, antworten und sagen: Wir läugnen zwar nicht, daß jener gestaltlose Stoff von Gott gemacht sei, von welchem alles Gute herkommt; wie wir aber sagen, daß das bereits Geschaffene und Gebildete in höherem Grade gut sei,

so bekennen wir auch, daß das, was umgeschaffen und gebildet werden zu können, gemacht ist, minder gut, — obgleich auch gut sei. Die Schrift aber hat nicht angeführt, daß Gott jene Gestaltlosigkeit gemacht habe, wie sie auch vieles Andere nicht anführt, als: die Cherubim und Seraphim, und, welche der Apostel namentlich anführt: die Thronen, Herrschaften, Oberkeiten oder Gewalten, die doch offenbar Gott gemacht hat. Ist aber in den Worten: «Er hat Himmel und Erde gemacht,» alles enthalten, was sollen wir von den Wassern sagen, über welchen der Geist Gottes schwebte? Denn werden sie unter dem Namen: Erde mitbegriffen, wie kann man dann unter der Benennung Erde noch einen ungestalteten Stoff annehmen, wenn wir so schöne Wasser sehen? Oder wenn dies also angenommen wird, warum steht denn geschrieben, daß aus jener Gestaltlosigkeit das Firmament gemacht, und Himmel genannt ward, da doch von der Schöpfung der Wasser nichts geschrieben steht? Denn nicht annoch gestaltlos und unsichtbar sind sie, die wir in so schöner Gestalt fließen sehen. Oder haben sie damals diese Gestalt erhalten, als Gott sprach: «Es sammle sich das Wasser, was unter dem Himmel ist,» so daß das Sammeln selbst das Gestalten ist? Was sollen wir da in Bezug auf jene Wasser antworten, welche über dem Firmamente sind? Denn gestaltlos hätten sie einen solchen Ehrenplatz nicht verdient; auch steht nicht geschrieben, durch welche Stimme sie gestaltet sind.

Wenn daher das Buch der Schöpfung verschweigt, daß Gott etwas gemacht habe, obwohl weder der gesunde Glaube, noch auch die gewisse Erkenntniß daran zweifelt, daß Gott es gemacht habe, so wird doch deswegen nie eine gründliche Lehre zu behaupten wagen, jene Wasser seien gleichewig mit Gott, weil wir zwar im Buche der Schöpfung sie erwähnt finden, aber nicht finden, wann sie gemacht sind. Warum sollten wir denn nicht, von der Wahrheit gelehrt, erkennen, daß jener gestaltlose Stoff, den die Schrift eine unsichtbare ungeordnete Erde und einen finstern Abgrund nennt, von Gott aus Nichts gemacht, daher ihm nicht gleichewig sei; obwohl jene Erzählung sich darüber, wann sie gemacht sei, auszusprechen unterlassen hat.

Wenn ich nun dieses höre und erwäge nach meiner schwachen Fassungskraft, welche ich dir meinem allwissenden Gott, bekenne, so sehe ich, daß zweierlei Art von Streitigkeit entstehen könne, wenn von glaubwürdigen Boten etwas in Bildern verkündet wird; die eine, wenn über die Wahrheit der Sachen selbst, die andere, wenn über die Meinung dessen, der sich ausspricht, Streit entsteht. Denn anders untersuchen wir: was in Beziehung auf die Schöpfungsgeschichte wahr sei; anders: was Moyses, der ausgezeichnete Diener deines Glaubens gewollt habe, daß der Leser und Zuhörer unter diesen Worten verstehen solle. Hinsichtlich des Ersten seien fern von mir, welche wähnen, sie wüßten das, was falsch ist; hinsichtlich des Zweiten aber mögen alle von mir weichen, welche wähnen, Moyses habe das,

was falsch ist, gesagt. — Verbinden aber, o Herr, will ich mich mit denen, und mit ihnen mich in dir erfreuen, welche sich in deiner Liebe Reichthum von der Wahrheit nähren, und vereint wollen wir zu deines Buches Worten hintreten, und in ihnen deinen Willen suchen, durch den Willen deines Dieners, durch dessen Feder du ihn uns mitgetheilt hast.

Wer von uns aber wird unter so viel Wahrem, das dem Forschenden in jenen Worten auffößt, je nachdem man selbe so oder so versteht, das Wahre so finden, daß er eben so zuversichtlich behaupte, dieses habe Moyses gemeint, und eben dieses durch jene Erzählung zu erkennen geben wollen, als er zuversichtlich sagt, dieses ist wahr, er möge nun dieses oder jenes gemeint haben? Denn, sieh mein Gott! ich dein Diener, der ich dir in dieser Schrift ein Bekenntnißopfer gelobet habe, und bitte, daß ich aus deiner Erbarmung dir meine Gelübde treu erfülle; siehe! mit welcher Zuversicht ich sage, du habest in deinem unwandelbaren Worte Alles, Sichtbares und Unsichtbares, gemacht; so auch sage ich mit eben dieser Zuversicht: Auf nichts anders, als auf dieses, habe Moyses gezielt, als er schrieb: „Im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht.“ Denn nicht so, wie ich in deiner Wahrheit dieses als gewiß erkenne, sehe ich auch in seinem Geiste, er habe jenes gedacht, als er dieses schrieb. Denn er konnte, als er sagte: „Im Anfange“, an den Anfang des Schaffens selbst denken; er konnte hier auch unter „Himmel und Erde“ eine noch ungebildete und unvollendete, aber bereits ange-

fangene, und noch unausgebildete, geistige oder körperliche Schöpfung verstanden wissen wollen. Und ich sehe allerdings, daß jede dieser Behauptungen wahr genannt werden kann; welche von diesen er aber bei jenen Worten gedacht, sehe ich nicht so; obgleich ich nicht zweifle, daß der so große Mann, möge er eins von diesen, oder etwas anders, von mir nicht erwähntes, im Geiste gesehen haben, als er in diese Worte ausbrach, Wahres gesehen, und es auf eine passende Weise ausgesprochen habe.

Keiner sei daher mir überlästig, und spreche zu mir: Nicht das hat Moyses gemeint, was du sagst, sondern er hat das gemeint, was ich sage. Denn, wenn er zu mir spräche: Woher weißt du, daß Moyses das gemeint habe, was du über seine Worte redest,? so müßte ich es mit Gleichmuth ertragen, und würde ihm vielleicht das antworten, was ich oben angeführt habe, oder vielleicht auch etwas ausführlicher, wenn er hartnäckiger wäre. Wenn er aber sagt: Nicht das, was du sagst, hat er gemeint, sondern das, was ich sage, und doch nicht läugnet, daß beides wahr sei, was jeder von uns beiden sagt; — o, mein Gott, du Leben der Armen, in dessen Innern kein Widerspruch ist! träufle dann Sanftmuth in mein Herz, daß ich solche geduldig ertrage, welche dieses zu mir sagen, nicht weil sie es aus göttlicher Eingebung haben, und das, was sie sagen, im Herzen deines Dieners gesehen haben, sondern weil sie stolz sind und die Meinung des Moyses nicht erkannt haben, sondern die ihrige lieben, und zwar nicht, weil sie wahr, sondern weil sie die ihrige ist.

Sonst würden sie ja auch eine andere wahre Meinung in gleichem Maaße lieben, gleichwie ich liebe, was sie reden, wenn sie Wahres reden, nicht, weil es das ihrige, sondern weil es wahr ist, und eben deswegen, weil es wahr ist, nicht das ihrige ist. Lieben sie aber jenes deshalb, weil es wahr ist, so ist es sowohl das ihrige als das meinige, weil es allen Freunden der Wahrheit gemeinschaftlich gehört. Gerade aber dieses, daß sie behaupten, Moyses habe nicht das gemeint, was ich sage, sondern was sie sagen, das will ich nicht, liebe es nicht; denn wenn es auch so ist, so ist diese Verwegenheit nicht Folge der Erkenntniß, sondern der Frechheit, und nicht prophetisches Schauen, sondern der Stolz hat sie erzeugt.

Deswegen sind, o Herr, furchtbar deine Gerichte, weil deine Wahrheit nicht mir, noch auch diesem oder jenem allein, sondern uns allen gemeinschaftlich gehört, welche du öffentlich zu ihrer Mittheilung beruffst mit der schrecklichen Ermahnung: wir sollen sie nicht für uns allein besitzen wollen, daß wir ihrer nicht beraubt werden. Denn jeder, der das, was du allen zum Genusse darbiestest, für sich als sein Eigenthum fordert, und, was Allen gehört, als das Seinige betrachten will, wird von dem Gemeinsamen auf das Seinige zurückgedrängt, das ist, von der Wahrheit auf die Lüge; denn, wer Lüge redet, der redet aus dem Seinigen.

Merke auf, o Gott, bester Richter! merke auf, du die Wahrheit selbst! was ich diesem Widersprecher sagen werde. Merke auf, denn ich sage es vor dir, und

vor meinen Brüdern, welche das Gesetz, dessen letztes Ziel die Liebe ist, auf die rechte Weise gebrauchen. Merk auf und siehe, was ich jenem, wenn es dir gefällt, sagen werde. Denn ich werde ihm diese brüderlichen und friedlichen Worte erwidern: Wenn wir beide einsehen, daß das wahr ist, was du sagst, und beide einsehen, daß das wahr ist, was ich sage, wo, sag mir, sehen wir dieses? Wahrlich sehe ich es nicht in dir, und du nicht in mir, sondern wir beide sehen es in der unwandelbaren Wahrheit, welche über unsern Verstand ist. Da wir also über das Licht Gottes, unsers Herrn, selbst nicht streiten, warum streiten wir dann über einen Gedanken unsers Nächsten, den wir nicht so sehen können, als die unwandelbare Wahrheit selbst gesehen wird; da wir, wenn Moyses selbst uns erschienen wäre und gesagt hätte: «Dieses habe ich gemeint», sie dann nicht sehen, sondern glauben würden? Nimmer also sollen wir über die geschriebene Wahrheit uns gegen einander mit Stolz aufblähen. Lieben wir den Herrn, unsern Gott, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus unserm ganzen Gemüthe, und unsern Nächsten wie uns selbst. Und wenn wir nicht glauben, daß Moyses in Bezug auf diese beiden Gebotthe der Liebe alles das empfunden habe, was er empfunden hat, würden wir Gott zum Lügner machen, da wir von dem Geiste unsers Mitknechts anders denken, als er gelehrt hat. Sieh nun, wie thöricht es sei, bei einer solchen Menge der wahrhaftigsten Aussprüche, die man aus jenen Worten entwickeln kann, verwegen behaupten zu wollen, welchen unter diesen

Moyſes hauptſächlich im Sinne hatte, und durch gefährlichen Wortſtreit anzustoßen gegen die Liebe ſelbſt, wegen welcher der, deſſen Worte wir uns zu erklären erlöhen, Alles geſagt hat.

Und doch mein Gott, du Erhöher meiner Niedrigkeit, und Ruhe von meiner Arbeit, der du meine Bekenntniſſe höreſt, und meine Sünden nachläßeſt! weil du mir gebeuſt, meinen Nächſten zu lieben wie mich ſelbſt, ſo kann ich nicht glauben, du habeſt Moyſes deinem getreueſten Diener geringere Gaben verliehen, als ich von dir gewünscht und verlangt haben würde, wäre ich zu jener Zeit, wie er geboren, und hätteſt du mich auf den Platz hingestellt, daß durch den Dienſt meines Herzens und meiner Sprache jene Schriften beſorgt werden ſollten, welche lange nachher noch allen Völkern ſo ſehr nutzen und auf dem ganzen Erdkreiſe durch den höchſten Gipfel des Anſehens alle leeren Worte falſcher und hochmüthiger Lehrmeinungen beſiegen ſollten. Ich wollte wahrlich dann, wenn ich Moyſes wäre (wir entſpringen ja alle aus demſelben Leige, und was iſt der Menſch, wenn du ſeiner nicht gedenkeſt?) ich wollte, ſage ich, wäre ich damals das geſeſen, was er, und du hätteſt mir auferlegt, das Buch der Schöpfung zu ſchreiben: mir möchte eine ſolche Kraft der Beredſamkeit und eine ſolche Art der Wortfügung verliehen werden, daß die, welche noch nicht begreifen können, wie Gott ſchafft, meine Worte, als überſtiegen ſie ihre Faſſungskraft, nicht verſchmäheten, und die, welche dieſes bereits vermögen, auf welchen wahren Sinn ſie auch immer mit ihren Gedanken

fließen, finden mögten, auch er sei in den kurzen Worten deines Dieners nicht übersehen; und wenn im Lichte der Wahrheit ein anderer wieder einen andern Sinn sähe, auch dieser unter denselben Worten verstanden werden könne.

Wie nämlich ein Quell in einem kleinen Raume ergiebiger ist, und mehr Gewässer spendet, als jeder einzelne Bach, der ihm entfließt, und durch große Strecken fortströmt; so entquellen auch in der Erzählung deines Dieners seinen einfachen, so vielen künftigen Rednern höchst fruchtbaren Worten Ströme lauterer Wahrheiten, aus welchen sich ein jeder, der eine dies der andere jenes nach den Krümmungen langer Schlüsse folgern kann.

Denn einige, welche diese Worte lesen oder hören, stellen sich vor, Gott habe als ein Mensch, oder als ein ungeheurer Coloss von unermesslicher Macht durch einen neuen und plötzlichen Entschluß, außer sich selbst, gleich wie in weiten Entfernungen Himmel und Erde gemacht, zwei große Körper, in der Höhe und in der Tiefe, in welchen alle Dinge enthalten wären. Und wenn sie hören: Gott sprach: dieses werde, und es wurde, denken sie an angefangene und beendigte Worte, erklingend in der Zeit und vorübergehend; nach deren Aufhören gleich da war, dessen Dasein befohlen wurde, und was sie sonst noch Ähnliches aus Gewohnheit sinnlicher Begriffe sich vorstellen. In diesen annoch kleinen lebendigen Wesen, wird, während ihre Schwäche durch diese ungekünstelte Schreibart, gleichsam wie in dem mütterlichen Schooße getragen wird, der Glaube heil-

sam aufgebaut; vermöge dessen sie für gewiß annehmen und halten, Gott habe alle Dinge, welche ihre Sinne in wunderbarer Verschiedenheit um sich her erblicken, gemacht. Wollte aber eines von ihnen, diese niedrige Schreibart gleichsam verachtend, sich in stolzem Unvermögen aus dieser ihm Nahrung spendenden Wiege hinausschreiten, ach, elend wird es fallen. O Herr! Gott erbarme dich, auf daß nicht die, so des Weges vorübergehen, das federlose Küchlein zertreten, und sende deinen Engel, der es wieder in das Nest lege, damit es dort lebe, bis es fliegen kann.

Andere hingegen, für welche diese Worte kein Nest mehr, sondern schattige Gebüsche sind, sehen die unter ihnen verborgenen Früchte, fliegen freudig hinzu, suchen schwärmend, und pflücken sie. Denn sie sehen, wenn sie diese Worte lesen oder hören, daß dein ewiges und beständig gleiches Dasein über alle sowohl vergangene als künftige Zeiten erhaben ist, und daß es kein einziges zeitliches Geschöpf gebe, was du nicht gemacht hättest, der du selbst dein eigener Wille bist, in welchem nichts sich ändert, nichts neues entsteht, das früher nicht darin war, und kraft dessen du alles gemacht hast. Nicht aus dir selbst, wie dein vollkommenes Ebenbild und das Urbild aller Wesen, sondern aus Nichts machtest du jenes dir höchst unähnliches Gestaltlose, welches durch die Ähnlichkeit mit dir gestaltet werden sollte, zurückkehrend in dich den Alleinigen, in Gemäßheit des jedem Wesen in seiner Art verliehenen Fassungsvermögens, und wodurch alle sehr gut wurden: jene sowohl, welche mit dir vereint blie-

ben, als auch jene, die stufenweise, der Zeit und dem Raume nach, von dir entfernt, die wunderbaren Veränderungen der Zeit bewirken oder erleiden. Dieses sehen sie, und erfreuen sich im Lichte deiner Wahrheit, so viel sie es hier vermögen. Ein anderer von ihnen achtet auf das, was gesagt ist: «Im Anfange hat Gott gemacht,» und erblickt als Anfang die Weisheit, weil auch sie selbst zu uns spricht. Ein anderer achtet ebenfalls auf eben diese Worte und versteht unter dem Anfange das Entstehen der geschaffenen Dinge, und nimmt das «Im Anfange hat er gemacht» so, als wenn es hiesse: zuerst hat er gemacht. Von denen hinwieder, welche unter dem «im Anfange» verstehen, du habest in deiner Weisheit Himmel und Erde gemacht, glaubt einer, der noch zu erschaffende Stoff des Himmels und der Erde sei selbst schon Himmel und Erde genannt; ein anderer, die schon gebildeten und verschiedenen Wesen; ein anderer ein gestaltetes und zwar geistiges Wesen, unter dem Namen des Himmels, ein anderes gestaltloses von körperlichem Stoffe, unter dem Namen der Erde. Welche aber unter der Benennung von Himmel und Erde den noch gestaltlosen Stoff verstehen, aus welchem Himmel und Erde gebildet werden sollte, verstehen auch dieses nicht auf eine und dieselbe Weise: sondern der eine versteht unter ihm das, woraus das erkennbare und fühlbare Geschöpf; ein anderer nur das, woraus jene fühlbare körperliche Masse in ihrem großen Schooße erkennbare und sichtbare Geschöpfe umfassend, vollendet werden sollte. Eben so auch sind die nicht Eins, welche glauben, daß bereits geordnete und

ausgebildete Geschöpfe an dieser Stelle Himmel und Erde genannt würden; sondern der eine versteht darunter die unsichtbare und sichtbare Schöpfung, der andere bloß die sichtbare, in welcher wir den lichtvollen Himmel und die dunkle Erde, und das, was auf ihnen ist, erblicken.

Sener aber, der das: «Im Anfange hat er gemacht» nicht anders versteht, als wenn gesagt würde: Zuerst hat er gemacht, dieser kann wahrlich unter dem Himmel und der Erde sich nichts anders denken, als den Stoff des Himmels und der Erde, nämlich der ganzen, das ist, der empfindbaren und körperlichen Schöpfung. Denn will er sie sich als bereits ganz gestaltet denken, so kann man ihn mit Grund fragen: Was Gott, wenn er zuerst diese Schöpfung gemacht, nachher noch gemacht habe? Nach dieser vollendeten Schöpfung wird er nichts mehr finden; und so wider seinen Willen hören müssen: Wie hat er dieses zuerst gemacht, wenn er nachher nichts mehr gemacht hat? Wenn er aber sagt: er hat zuerst das Gestaltlose, dann aber das Gestaltete gemacht, so ist er deswegen nicht albern, wenn er nur fähig ist, zu unterscheiden, was durch Ewigkeit, was durch Zeit, was durch Wahl, was durch Entstehung dem Andern vorhergehe. Durch Ewigkeit, wie Gott allem; durch Zeit, wie die Blume der Frucht; durch Wahl, wie die Frucht der Blume; durch Entstehung, wie der Ton dem Gesange. Von diesen vier Dingen begreift man das zuerst und zuletzt von mir erwähnte nur sehr schwer, die beiden mittlern aber sehr leicht. Denn ein seltener

und überaus erhabener Anblick ist es, o, Herr, deine Ewigkeit anzuschauen, welche selbst unveränderlich das Veränderliche macht, und daher früher ist. Wer ferner sieht mit so scharfem Geiste, daß er ohne große Mühe unterscheiden kann, auf welche Weise der Ton früher sei, als der Gesang? Deswegen, weil ein Gesang ein gestalteter Ton ist, und allerdings etwas da sein kann, was noch nicht gestaltet ist, dasjenige aber, was nicht ist, nicht gestaltet werden kann. So ist der Stoff eher da, als das, was aus ihm wird; nicht deswegen aber eher da, weil er etwas beschafft, da er vielmehr selbst erst wird — auch ist er nicht eher da an Zeitunterschied, denn wir geben nicht erst ungestaltete Töne ohne Gesang von uns, stellen diese nachher zusammen, und bilden sie zur Gestalt eines Liedes gleich Hölzern, aus welchen ein Kasten, oder Silber, woraus ein Gefäß gefertigt wird. Denn dergleichen Stoffe gehen auch an Zeit den Gestalten der Dinge vor, die aus ihnen werden. Mit dem Gesange aber verhält es sich anders. Denn, wenn man singt, hört man seinen Ton, und er tönt nicht erst ungestaltet, und wird nachher zum Gesange gestaltet. Denn das, was zuerst, wie auch immer es sei, tönt, geht vorüber: und nichts findet man an ihm, was man wieder zurücknehmend, kunstmäßig darstellen könnte, und deswegen beruht der Gesang auf seinem Tone, da sein Ton sein Stoff ist. Denn eben dieser wird gestaltet, damit er zum Gesange werde, und eben darum ist der Stoff des Tones früher, als die Gestalt des Gesanges, nicht aber früher durch die Kraft, ihn zu schaffen. Denn der Ton ist nicht der

Bildner des Gesanges, sondern durch den Körper der Seele unterthan, damit selbe aus ihm den Gesang mache. Aber an Zeit ist er nicht früher, denn zugleich mit dem Gesange wird er angehoben, eben wenig ist er früher durch Wahl; denn ein Gesang ist nicht allein ein Ton, sondern vielmehr ein wohl lautender Ton. Aber der Entstehung nach ist er früher, denn ein Gesang wird nicht zu einem Tone, sondern ein Ton zu einem Gesange gebildet. Durch dieses Beispiel möge, wer es kann, erkennen, daß der Stoff der Dinge zuerst gemacht, und Himmel und Erde genannt worden, weil aus ihm Himmel und Erde gemacht ist, aber der Zeit nach nicht zuerst gemacht sei, weil die Gestalten der Dinge die Zeiten voraussehen; er aber ungestaltet war und erst zugleich in den Zeiten bemerkbar wurde. Doch aber kann man von ihm nicht anders reden, als daß er der Zeit nach gleichsam früher sei, obwohl er erst später in Betracht kommt, weil unbezweifelt Gestaltetes besser als Ungestaltetes ist, obwohl durch des Schöpfers Ewigkeit letzteres ihm vorhergeht, damit aus dem Nichts etwas entsände, aus welchem Etwas würde.

Möge bei so verschiedenen wahren Meinungen die Wahrheit selbst Einstimmigkeit erzeugen, und unser Gott sich unser erbarmen, daß wir das Gesetz rechtmäßig anwenden, zu dem vorgeschriebenen Ziele, in reiner Liebe. Fragt mich nun einer hiernach, welche von allen diesen Ansichten dein Diener Moyses gehabt habe, so wären diese meine Bekenntnisse nicht aufrichtig, wenn ich dir nicht bekennte, daß ich es nicht wisse, obwohl ich jedoch weiß, daß jene Sätze wahr

sind, mit Ausschluß der fleischlichen, worüber ich, so viel ich's nöthig erachtete, gesprochen habe. Sene hoffnungsvollen Kleinen aber mögen von den Worten deines Buches, welche Hohes einfach, und mit wenigen Worten unendlich viel sprechen, nicht abgeschreckt werden. Wir alle aber, von denen ich eingesteh, daß sie in diesen Worten Wahres erkennen und aussprechen, wir sollen uns gegenseitig lieben; zugleich aber auch dich, unsern Gott, den Urquell der Wahrheit, wenn wir nach ihr und nicht nach Eitlem dürsten, mit Liebe umfassen; und jenen deinen Diener, den deines Geistes vollen Verfasser dieser Schrift also verehren, daß wir unbezweifelt glauben, er habe durch deine Eingebung bei der Abfassung derselben das am meisten beachtet, was in ihnen sich durch das Licht der Wahrheit, und die Frucht des Nutzens vorzüglich auszeichnet.

Sagt daher irgend Jemand: Moses hat das gemeint, was ich; und ein Anderer: Nein, das, was ich; so glaube ich gottesfürchtiger zu sprechen: Warum nicht vielmehr beides — wenn beides wahr ist? Und wenn ein Anderer aus diesen Worten noch ein Drittes, ein Viertes oder ganz ein Anderes als wahr erkennt, — warum soll man nicht glauben, derjenige habe dieses Alles eingesehen, durch welchen der Eine Gott die heiligen Schriften für die Meinungen Vieler, welche verschiedene Wahrheiten darin erblicken würden, so einrichten ließ. Wahrlich (ich bekenne dieses mit unverzagtem Herzen) sollte ich etwas von sehr großem Gewichte schreiben, ich würde lieber so schreiben, daß meine Worte alles nachklängen, was man nur immer als

wahr von diesen Dingen einsehen kann, als daß ich einen wahren Satz deswegen deutlicher darlegte, um die übrigen Irrungen, an denen ich keinen Anstoß nehmen könnte, auszuschließen. Daher will ich, o Herr, nicht so voreilig sein, daß ich nicht glaube, auch jener Mann habe das um dich verdient. Gewiß hat jener bei diesen Worten, als er sie niederschrieb, alles gefühlt und gedacht, was wir Wahres bisher in ihnen haben finden können, so wie auch, was wir nicht, oder noch nicht finden konnten, und was man doch in ihnen finden kann.

Endlich, Herr! der du Gott, und nicht Fleisch und Blut bist; wenn auch der Mensch es nicht einsieht, konnte es darum deinem guten Geiste, der mich in das wahre Land der Verheißung führen wird, verborgen sein, was du selbst in diesen Worten der lesenden Nachwelt offenbaren wolltest, wenn auch jener, durch welchen sie gesprochen, nur an eine der vielen wahren Meinungen gedacht hat? Ist dem aber also, so möge immer die, an welche er dachte, erhabener als die übrigen sein. Doch du, o Herr, zeige uns diese, oder nach deinem Wohlgefallen irgend eine andere wahre Meinung, damit, mögest du uns dasselbe, was du jenem deinem Manne zeigtest, oder etwas anderes aus diesen Worten uns entfalten, doch du uns weidest, und nicht ein Irrthum uns täusche.

Sieh Herr mein Gott! wie vieles über wenige Worte, wie vieles, ich bitte dich! habe ich geschrieben. Wie möchten meine Kräfte und Zeit auf solche Weise allen deinen Büchern genügen? Laß mich also in ihnen

in Kürze dir bekennen, und irgend Einen wahren, sichern und guten Gedanken auswählen, den du einflößest, ob auch viele mir begegnen, wo vieles begegnen kann, und verleihe, daß mein Bekenntniß also getreu sei, daß, wenn ich etwas sage, was dein Diener dachte, ich dies richtig und aufs beste ausdrücke; denn streben muß ich dahin; daß aber, falls ich seinen Sinn nicht treffe, ich dennoch nichts anderes sage, als was durch jene Worte deine Wahrheit sagen will, die auch ihm gesagt hat, was sie gewollt hat.
